GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Geschlechterdifferenz und die Politik der Beziehung unter Frauen. Ein einführendes Gespräch in das Denken der Libreria delle Donne di Milano und der Philosophinnengemeinschaft DIOTIMA mit Veronika Mariaux

Günter, Andrea; Mariaux, Veronika

1996

https://doi.org/10.25595/4020

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Günter, Andrea; Mariaux, Veronika: *Geschlechterdifferenz und die Politik der Beziehung unter Frauen. Ein einführendes Gespräch in das Denken der Libreria delle Donne di Milano und der Philosophinnengemeinschaft DIOTIMA mit Veronika Mariaux*, in: Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung, Jg. 2 (1996) Nr: 2, 115–123. DOI: https://doi.org/10.25595/4020.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Geschlechterdifferenz und die Politik der Beziehung unter Frauen.

Ein einführendes Gespräch in das Denken der Libreria delle Donne di Milano und der Philosophinnengemeinschaft DIOTIMA, geführt von Veronika Mariaux, DIOTIMA, Verona, und Andrea Günter, Theologin, Germanistin, Freiburg

Schriftliche Fassung von *Andrea Günter*

Freiburg, Dezember 1995

Im folgenden wollen Veronika Mariaux und ich versuchen, anhand der Geschichte des Mailänder Frauenbuchladens und der Philosophinnengemeinschaft DIOTIMA (Universität Verona), sowie anhand von exemplarischen frauenpolitischen Ereignissen zentrale Ideen des italienischen Denkens zur Geschlechterdifferenz darzustellen und sie als Ausgangspunkt und Bestandteil einer politischen Praxis zu verstehen. Dabei wird es auch immer insbesondere mein Anliegen sein, auf Unterschiede zur deutschen Frauenbewegung und deren Denkkultur hinzuweisen.

I. Die Frauen des Mailänder Frauenbuchladens: Politik der Beziehung unter Frauen

"Öffentlich" und "persönlich" als Kategorien der politischen Praxis

Veronika Mariaux: Der Buchladen der Mailänderinnen besteht seit 1976, d.h. seit 20 Jahren. Er ist ein bestimmter und konkreter Ort von Frauen für Frauen. Im Buchladen werden natürlich in erster Linie Bücher verkauft.

Andrea Günter: Dabei spielt die Qualität der Bücher eine besondere Rolle. So gibt es im Unterschied zu deutschen Frauenbuchläden weder Selbsterfahrungs- noch Ratgeberliteratur. Dafür sind wichtige Denkerinnen wie Hannah Arendt, Simone Weil, Maria Zambrano, Edith Stein usw. inclusive Sekundärliteratur vollständig vorhanden. Auch gibt es Bücher von Männern, die sich mit der Geschlechterdifferenz und ihrem Mann-sein auseinandersetzen.

VM: Der Buchladen ist zugleich ein kontinuierlicher Diskussionszusammenhang. Seine ideele Herkunft liegt in der 68er Bewegung. Zentrale Frage der Auseinandersetzung und politisches Selbstverständnis ist dabei, was das Frausein für die einzelne bedeutet. Gleichstellung, die Gleichheit oder Differenz zu/von Männern ist kein eigenständiges Thema.

AG: Nicht nur die Frage nach der Gleichheit, sondern auch die Aussage, daß Frauen anders sind, ist androzentrisch. Denn was bleibt, ist der Vergleich als solcher. Und der wird überflüssig, wenn ich nach der Bedeutung des Frau-seins für mich als Frau frage. Zumindest wird dieser Vergleich nebensächlich und ist nicht automatisch in der Fragestellung enthalten.

VM: Die Mailänderinnen verstehen ihr Nachdenken als öffentliches Denken, das auch öffentlich zirkulieren soll.

AG: Das Selbstverständnis, daß diese Rede eine öffentliche ist, schlägt sich auch in der Art und Weise der Rede nieder. Hier in Deutschland bemerke ich oft, daß Frauen diesen Unterschied übersehen. Es ist ein Unterschied, ob beispielsweise eine Frauenbeauftragte über ihre männlichen Kollegen abends beim Glas Wein mit ihrer Freundin spricht, oder ob sie bei einer Pressekonferenz über diese spricht: Hier sollten die Aussagen einen anderen Aussage-Gehalt haben als beim Freundinnengespräch.

VM: Diese öffentliche Selbstverständnis schlägt sich bei den Mailänderinnen darin nieder, daß sie öffentlich präsent sind. Schreiben wird zum wichtigen Medium: Artikel in Zeitungen, Flugschriften, in denen sie ihre wesentlichen Erkenntnisse formulieren wie zum Beispiel das sotto sopra *Mehr Frau als Mann*[1] oder der Gelbe Katalog *Romane - die Mütter von uns allen* . Entscheidender politischer Wendepunkt ist das sogenannte "grüne sotto sopra" mit dem Titel "Mehr Frau als Mann". Hier wird die grundlegende Frage danach gestellt, was das Frau-sein für die einzelne bedeutet.

AG: Interessant finde ich im folgenden auch, wie die Mailänderinnen reflektieren. Im Vordergrund steht, was in der Frauenbewegung passiert. Also weniger, welche Inhalte in der Frauenbewegung diskutiert werden, sondern was bestimmte Ereignisse für Frauen und ihre Beziehung untereinander und zur Welt bedeuten.

VM: Dabei wird vor allem der eigene Ort reflektiert. Das was dort passiert, wo die einzelnen Frauen arbeiten: In der Schule, an der Universität, im Gericht

---

[1] Hiervon gibt es inzwischen drei deutsche Übersetzungen, wobei die erste nicht besonders gut ist, warum wir sie hier auch nicht aufführen.
"Libreria delle donne di Milano, Sotto sopra. Mehr Frau als Mann", übersetzt von Lilo Schweitzer, in: *Schwarze Botin* 39 (1986), u. übersetzt von Gisela Jürgens und Angelika Dickmann, in: diess., *frauen-lehren*, Rüsselsheim 1995.

[2] Übersetzt von Traudel Sattler, in: *Papierne Mädchen. Dichtende Mütter. Lesen in der weiblichen Genealogie*, hg. v. Andrea Günter und Veronika Mariaux, Frankfurt 1995, S.25-129.

etc. Ausgangspunkt ist also immer das Persönliche.

AG: Hier möchte ich doch auf eine wichtige Unterscheidung hinweisen, was das Persönlich dabei meint. Es meint nicht Gefühle, Erfahrungen, Betroffenheit als Letztinstanz, es meint auch kein biographisches Erzählen der persönlichen Erlebnisse nach den Motto "was mir gestern wieder schreckliches passiert ist und wie schrecklich die anderen und insbesondere die Männer und die männlichen Strukturen sind". Die Erfahrung wird nicht als Einzelerfahrung verstanden, sondern als bedingt durch gesellschaftliche Strukturen, sodaß an der einzelnen Person gesellschaftliche Strukturen erkannt werden können. Diese Idee existiert zwar auch in der deutschen Frauenbewegung, vor allem in den Anfängen war sie als "consciousness raising" präsent[3], was dann aber schnell auf Selbsterfahrung reduziert wurde. Tatsächlich wird aber in der politischen Denk-Praxis sehr oft dieser Schritt zur Abstraktion weggelassen. Daß es den Mailänderinnen gelingt, konsequent bei ihrer Reflexionsweise zu bleiben, ist etwas, was mich sehr anspricht und fasziniert.

VM: Das Persönliche als Ausgangspunkt der Politik beinhaltet eine bestimmte Vorstellung von politischer Veränderungspraxis: Die Welt verändert sich dadurch, daß ich mein Verhältnis zur Welt ändere. Das wiederum ist das einzige, das ich tun kann. Insofern ist diese Praxis vor allem eine Arbeit am Selbstbewusstsein, die immer auch die Beurteilung von Erfahrungen und Gefühlen beinhaltet. "Von sich selbst ausgehen" ist eine zentrale Kategorie der Mailänderinnen und von DIOTIMA.

AG: Hier sehe ich auch wieder einen Unterschied zu deutschen Diskussion. Zwar hat sich inzwischen die Einsicht etabliert, daß wir uns selbst reduzieren, wenn wir uns allein als Opfer betrachten und Diskriminierung die zentralen Kategorien der feministischen Bewegung sind. Was aber nach wie vor noch nicht überwunden ist, ist, hauptsächlich über das zu sprechen, was andere mit mir tun. Wenn die Mailänderinnen im grünen sotto sopra von der Fremdheit einer Frau und ihrem Unbehagen in der Welt sprechen, dann nehmen sie Frauen radikal als Subjekte ernst.

VM: Schon lange geben die Mailänderinnen auch eine Zeitschrift heraus: VIA DOGANA. Anfangs kristallisierte sich ein grundlegendes frauenpolitisches Problem heraus. *Alle* sollten Texte schreiben. Beim Schreiben der Texte zeigte sich nicht nur, daß Frauen verschieden sind, sondern daß sie auch ungleich sind. Einige schrieben gute Texte und beurteilten die der anderen: Damit

[3] Darauf hat mich Dorothee Markert hingewiesen, die auch eine der Autorinnen des Texte "Kleingruppen - Erfahrungen und regeln" ist, der von consciousness raising handelt. (In: *Frauenjahrbuch 1975*, Frankfurt 1975, S.184-198.)

war das zentrale Problem der weiblichen Autorität war auf dem Tisch. Und damit neues Arbeitsfeld: Die Praxis der Ungleichheit unter Frauen.

AG: Diese Beispiel zeigt, wie die Italienerinnen zu ihrem Themen kommen: Sie greifen nicht feministische Modethemen auf, sondern die Themen entstehen aufgrund der Reflexion ihrer Praxis an den verschiednen Orten, an denen sie sich bewegen.

Praxis der Ungleichheit

VM: Die Bedeutsamkeit der Mutter-Tochter-Beziehung wurde als Paradigma für die Ungleichheit unter Frauen erkannt, über die die Mailänderinnen nachzudenken begannen, um eine Praxis für diese zu finden . Die Mutter-Tochter-Beziehung hat symbolischen Charakter und schreibt sich in alle Lebenssituationen ein, sie strukturiert auch alle anderen Lebensbereiche, z.B. pädagogische Beziehungen, wobei zu beachten ist, daß sich Lehrerin - Schülerinnen und Lehrerin - Schüler-Beziehung unterscheiden. Wichtiges Thema wurde, welche Struktur diese Beziehung in das Leben von Frauen einschreibt. Diese Beziehung verstehen wir als Orientierungsinstanz für das töchterliche Begehren, wobei das Begehren an sich immer töchterlich ist, die Position der Tochter markiert. Wir verstehen die Tochter als diejenige, die wünscht, und sich dazu an einer anderen und an deren Erfahrungen und Urteilen orientiert. Eine solche Beziehung nennen wir "affidamento", wobei "affidamento" meint, sich einer anderen Frau anzuvertrauen.

AG: Jüngst hat die deutsche Kulturanthropologin Ulrike Prokop in einem Artikel dargestellt, wie wichtig es ist, daß der Unterschied in der Mutter-Tochter-Beziehung nicht verloren geht. In ihrer Arbeit mit Mädchen begegnet sie immer öfter einer neuartigen traumatischen Erfahrung der heutigen Mädchen, die darin begründet ist, daß sich die Mütter als Gleiche ihren Töchtern gegenüber verstehen und damit den Generationsunterschied auslöschen. Dies hat zur Folge, daß die Töchter das Gefühl entwickeln, es gibt keinen eigenen Platz für sie in der Welt.[4]

VM: Die französische Philosophin und Psychoanalytikerin Luce Irigaray, die sehr viel über die Mutter-Tochter-Beziehung und deren patriarchale Verschüttung und Vereinnahmung gearbeitet hat, wurde eine zentrale Denkerin für die Mailänderinnen und für DIOTIMA.

---

[4]Ulrike Prokop, Einige Überlegungen zum Thema -Entwicklungstendenzen weiblicher Identität, in: Margit Brückner, Birgit Meyer (Hg.), *Die sichtbare Frau. Die Aneignung der gesellschaftlichen Räume*, Freiburg o.J., S.76-88.

AG: Hier wird auch nochmals Euer theoretischer Kontext deutlich. Ihr macht eine politische Philosophie, die nicht soziologisch, sondern psychoanalytisch-philosophisch orientiert ist. Für die Mutter-Tochter-Beziehung ließe sich das in folgende Fragestellung übersetzen: Welche Bedeutung hat das Hinein- und Heranwachsen eines Mädchens in die schon vorgegebene Welt und welche Bedeutung hat dabei die Geschlechtszugehörigkeit? Welche Bedeutung hat der geschlechtlich geprägte Körper für das Denken? Und letztendlich, welche Bedeutung haben all diese Aspekte dafür, die Welt zu denken?

VM: Zu den Schriften der Mailänderinnen gehört auch eine bestimmte Diskussionspraxis: Die Autorinnen diskutieren ihre Texte mit anderen Frauen in den Zusammenhängen, in denen sie arbeiten. So wollte Luisa Muraro das grüne sotto sopra mit Frauen an der Universität von Verona diskutieren, so entstand DIOTIMA.

Politik der Zweierbeziehung

AG: Für die Praxis habt ihr daraus regelrecht eine Politik der Zweierbeziehung entwickelt.

VM: Wenn wir ein bestimmtes Unternehmen vorhaben, dann arbeiten wir sehr konkret und verbindlich mit einzelnen Frauen zusammen und nehmen diese einzelnen Beziehungen auch als jeweils für sich stehende und an sich wertevolle Zweierbeziehung wahr. Indem wir Zweierbeziehungen dabei an ein bestimmtes Unternehmen binden, sind sie situationsgebunden und partiell. Auf diese Weise können wir vermeiden, daß sie totalisierend werden. Hierbei ist wichtig, daß es um die Beziehung an sich geht, daß diese an sich signifikant ist, denn wenn sie als Instrument zu etwas außerhalb Liegendem benützt wird, dann funktioniert sie wie alle wohlbekannten "Geschäftsbeziehungen", die nach den üblichen Machtprinzipien funktioniert. Dadurch, daß solche Beziehungen also zugleich offen und verbindlich sind, verringern sie die Gefahr der Machtkristallisation, wie es zum Beispiel schnell und häufig in Gruppensituationen eintritt.

AG: Hier wird also schon das Dynamische in diesen Beziehungen sichtbar, die später beim Thema Autorität nochmals für unser Gespräch wichtig werden wird. Diese Dynamik ist ständig in Gang. Beziehungsgeschehen als dynamisch begreifen zu lernen, halte ich als hilfreich dafür, aus dem Dualismus "Gleichheit" - "Hierarchie" herauszukommen, mit dem üblicherweise Beziehungsgeschehen betrachtet, bewertet und regelrecht moralisiert wird. Denn da ein Gleichgewicht bzw. eine eindeutiges hierarchisches Gefälle nur in kurzen Augenblicken möglich ist, gibt es weder die Möglichkeit der Gleichheit noch besteht die Gefahr der Hierarchie. Eine Beziehung oszilliert immer irgendwie

dazwischen und verändert und verschiebt sich ständig.

VM: Eine solche dualistische Betrachtungsweise beruht noch auf einem weiteren Mißverständnis: In einer Zweierbeziehung, da sind nicht einfach nur zwei anwesend, sondern es handelt sich tatsächlich um eine Triade: Zwischen mich und die Welt eine Frau - zwischen mich und die andere Frau die Welt. Dabei vermittelt die Welt, was in der Beziehung zu dieser anderen Frau geschieht, einfach dadurch, daß sie zwischen uns ist und etwas drittes, gemeinsames darstellt. Aber vor allem beinhaltet die andere Frau für mich die Möglichkeit, mein Verhältnis zur Welt zu klären und insofern wird sie gleichfalls zu einer Vermittlungsinstanz.

II. DIOTIMA: Das Denken der Geschlechterdifferenz

Unhintergehbarkeit und sinnstiftende Bedeutsamkeit der Geschlechterdifferenz

VM: DIOTIMA entstand aus der politischen Beziehung zwischen Luisa Muraro, die an der Universität von Verona als Philosophin arbeitet, und ihrer Kollegin Chiara Zamboni, die wiederum Kolleginnen aus verschiedenen Fakultäten, Freundinnen, Bekannte und vor allem Lehrerinnen einlud, für die ihr Frau-sein ein zentrales Thema ihrer Sinnsuche war. Sie wollten zusammen das grüne sotto sopra diskutieren.

DIOTIMA wurde zu einem kontinuierlichen Arbeitszusammenhang. Wir setzen uns damit auseinander, welchen Niederschlag die Tatsache, daß wir Frauen sind, für die Philosophie hat. In der Tradition ist die sexuelle Differenz ein Zufall und für das Mensch-sein ist sie überflüssig, bedeutungslos. Aufgrund unserer Überlegungen gehen wir aber davon aus, daß Frau-sein weder ein beliebiger Zufall noch überflüssig ist, sondern daß es eine Bedeutung für das Leben einer jeden für uns hat. Die Geschlechtlichkeit findet eine jede und ein jeder mit der Geburt vor und sie ist unhintergehbar. Allerdings ist deren Bedeutung auch nicht festlegbar, sondern immer offen und muß im Zusammenhang der Individualität einer jeden Frau, einer bestimmten Situation und einem bestimmten Kontextes immer wieder neu interpretiert werden.Dabei handelt es sich immer auch um eine politische Angelegenheit, das heißt, es handelt sich um eine Frage der öffentlichen und gemeinsamen Auseinandersetzung mit anderen Frauen.

AG: Diese Option schlägt sich auch in der Praxis von DIOTIMA nieder. Ihr arbeitet nicht männliche Philosophie auf und schaut, was diese über Frauen und zur Geschlechterdifferenz sagt. Das haltet ihr für unproduktiv und langweilig.

VM: Wir ziehen es vor, die Tatsache, daß ich eine Frau bin, zur Grundlage des Denkens zu machen. Dazu zählt auch, die Beziehungen zwischen den einzelnen, das, was in diesen Beziehungen geschieht sowie die Qualiät dieser Beziehungen als Grundlage des Denkens zu verstehen und einzubeziehen.

Arbeit an der Sprache und am Symbolischen

AG: Dabei wird wieder die Arbeit am Selbstbewußtsein zentral. Sie hängt unmittelbar mit Arbeit an der Sprache zusammen. Die genaue Formulierung dessen, was die einzelne von sich und der Welt wahrnimmt, ist wichtiger als die (reine und richtige) Idee. Denn eine reine Orientierung am Inhalt birgt die Gefahr der Ideologisierung bzw. der floskelhaften Wiederholung. Deshalb ist die Arbeit an der Sprache so zentral für diesen Ansatz - die Sprache stellt die Beziehung zur Welt dar und sie stellt sie auch her, denn Sprache bringt die Wahrnehmung der Welt zum Ausdruck, und nimmt darum wiederum Einfluß auf die Gestaltung der Welt, weil sie mein Verhalten leitet.

Was Beziehungen mit Denken zu tun haben

AG: Euer Denken ist insofern unmittelbar politisch, weil ihr Beziehungen mit Denken und Weltgestaltung explizit und direkt verknüpft.

VM: Beziehungen und die Dinge, die in ihnen geschehen, werden im Denken auf unterschiedlichen Ebenen sichtbar. Wir gehen davon aus, daß Bezogenheit der Dinge und Menschen unhintergehbar ist und das Menschsein grundlegend bestimmt. So bedingt mein Verhältnis zur Welt, was die Welt für mich bedeutet. Das gilt auch für das Denken. Die politische Seite des Denkens basiert darauf, daß sich Menschen gemeinsam darüber auseinandersetzen, was die Welt für sie bedeutet, was sie tun wollen und wie sie die Welt gestalten wollen.

AG: Beziehungen und insbesondere die Probleme in Beziehungen zeigen, was zwischen uns und der Welt geschieht und helfen, die Welt zu denken. Wie wir in den Beziehungen miteinander umgehen, sagt etwas über die Welt aus. Beziehungen können das Denken einschränken, z.B. aufgrund von Harmoniebedürfnissen oder aufgrund von (unausgesprochenen) Tabus in Beziehungen.

VM: Denken heißt hier, Ungewöhnliches zusammenzubringen: Konkrete Beziehungen zwischen den einzelnen Frauen und Wünsche, Urteile, Intuitionen, Ideen.

AG: Was mir wiederum gefällt, ist, daß ihr Beziehungen nicht auf der Ebene der Psychodynamik interpretiert.

VM: Es geht uns beispielsweise nicht um solche Sachen wie Dominanz oder gar um die moralische Bewertung von dem, was in Beziehungen geschieht. In Beziehungen ist alles möglich und alles gehört dazu. Uns interessieren vor allem die Strukturen: Zorn, Wut, Neid und andere unangenehme Gefühle müssen weder ausgelöscht noch als gute und/oder böse gewertet werden. So gibt es auch kein Modell für (moralisch) gute und "richtige" Beziehungen. Stattdessen werden Beziehungen als Reibungsstellen verstanden, die angeschaut werden und ein Problem, ein *Phänomen* zu verstehen helfen. Wir nennen das Arbeit am Negativen.

Autorität

VM: "Autorität" kommt von "augere", und das heißt wachsenlassen, vermehren, bereichern. Autorität steht im Zusammenhang mit Verschiedenheit und Ungleichheit und will diese zur Bereicherung führen. Oft wird übersehen, daß Autorität weder hierarchisch ist und auch nicht in einer einzelnen Frau personifiziert werden kann. Autorität ist etwas dynamisches.

AG: Frau kann es als die wechselseitige Autorisierung von einer Frau, einer anderen Frau und weiteren Frauen im gemeinsamen Austausch von Worten und von Urteilen beschreiben. Eine solche Beziehungstruktur läßt sich insofern als dialektische verstehen, als daß diese Momente nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern miteinander spielen können.

VM: Durch die Beurteilung in einer solchen Dynamik entsteht Orientierung. Die Verbindlichkeit gegenüber dem Urteil einer Frau meint keinen Kadavergehorsam, sondern es stellt einen verbindlichen Bezugspunkt für die eigene Entscheidung dar, an der ich mich orientiere, auch wenn ich mich inhaltlich anders entscheide. Das ist etwas anderes als so tun, als ob es diese Urteil nicht gäbe.

AG: Dabei bringt Autorität das Begehren ins Spiel mit der Sache und stellt zugleich Sachbezogenheit her. Insofern beinhaltet Autorität einen Objektivierungsprozeß.

VM: An dieser Stelle ist es sinnvoll, auch über das Verhältnis von Autorität und Macht zu sprechen, zumal beide ja oft genug verwechselt werden. Macht gibt es und ist gesellschaftlich auch notwendig. Autorität ist eine Möglichkeit, mit Macht umzugehen und sie zu verringern, weil sie Beziehungen als dynamisch versteht und insofern die Möglichkeit bietet, das eigene Begehren durch die Dynamik in Beziehungen in diese einzubringen. Ich halte weibliche Autorität für die Herausforderung unserer Zeit. Die französische Historikerin Genevieve Fraisse kam zu dem Ergebnis, daß Frauen in der Geschichte sehr oft

Macht ausgeübt haben, viel seltener aber ihre Autorität anerkannt wurde.

AG: Die Idee der Beziehungen und der Autorität in diesen halte ich auch für hilfreich für das Verhältnis zu "Institutionen". Denken wir die Welt als gestaltet mittels der Beziehungen, die die Menschen miteinander eingehen, dann gibt keine Institution an sich, es gibt immer nur Personen, die in einer bestimmten Einrichtung arbeiten und diese nutzen. Ein Problem dabei ist die Instrumentalisierung der "Institution", d.h., die Berufung auf eine Einrichtung als Institution wird oft zur Legitimation mißbraucht, i.d.R. um einzuschränken und Neues, Ungewohntes nicht zuzulassen. Dies geschieht i.d.R. über die Rede von Zugehörigkeit und über den Zwang zur Identifikation. Wenn die Identifikation wichtiger als die Gestaltung wird, die immer Veränderung beinhaltet, dann ist etwas faul - d.h. mit der Berufung auf das Amt und die Institution wird oft der Anfang von Veränderungen oder Neuerungen verwehrt. Eine andere Art und einen anderen Grund hat die Eingrenzung, die aufgrund der Beurteilung der Realität notwendig ist. Viele Frauen bemerken diesen Unterschied, wenn sie auf einmal als Führungskraft aufgestiegen sind und sich dann ähnlich wie die ehemalige Chefin auch in den Punkten verhalten, die sie zuvor kritisiert haben.

VM: Autorität stellt eine offene Situation für alle dar, in der gerade Ungewohntes, Ungewöhnliches und Provozierendes seinen Platz hat. Wird dem Dynamischen in den Beziehungen Raum gegeben, dann eröffnet es die Möglichkeit dafür, daß Gegensätz und Widersprüche miteinander ins Spiel kommen und etwas Neues entstehen kann.

Veronika Mariaux: Dozentin für deutsche Sprache an der Universität Verona, arbeitet seit 1984 in der Philosophinnengemeinschaft DIOTIMA, Verona. Deutsche Veröffentlichung: Papierne Mädchen. Dichtende Mütter. Lesen in der weiblichen Genealogie, Frankfurt 1994 (Hrsg. zus. m. Andrea Günter).
